

### 3. Sonntag nach Epiphania 2021 / Rut 1, 1-19a Superintendent Hendrik Mattenklodt

Helfen kann er wie kein anderer. Er ist einfach überall. Seine Macht kennt keine Grenzen. Er sammelt, die sich von ihm helfen lassen - ganz egal wo sie im Leben sonst zuhause sind. Dass Du Dir von Gott helfen lässt, das sichert Dir den Platz auf dem großen Fest, das die Bibel „Das Reich Gottes“ nennt.

Ich bete und erkenne mich selbst. Meine Bedürftigkeit - meine Hoffnung. Beides bin ich: „Ich bin in Not!“ „Ich bin elend und arm!“ und „Ich bin dir treu, Gott! Ich verlasse mich auf Dich!“

Ich bete und setze alles auf eine Karte: „Herr, ich habe gehört von Deiner Macht, dass Du gut bist und gnädig, dass Dir keiner gleicht und dass niemand tun kann, was Du tust. So groß bist Du und wunderbar sind Deine Taten, so einzigartig bist Du Gott.“ Aus der Tiefe meiner Not rufe ich ganz oben an: „Herr, neige Deine Ohren! Bewahre meine Seele! Vernimm Herr, mein Gebet! Bitte, enttäusch mich nicht.“ Noch während ich bete, wird mir klar: Die Hilfe wird kommen, aber sie wird mir nicht in den Schoß fallen. Das Reich Gottes ist kein Schlaraffenland. Das Reich Gottes ist Rettung in der Tat. Das Reich Gottes ist Freiheit in der Begegnung. Hier ist es, mitten unter uns! Aufmachen muss ich mich, von wo ich gerade bin. Einlassen wird Gott mich - in eine Freiheit, die keine Grenzen kennt, zu einem Fest, das alle Unterschiede verbindet, alle Ungerechtigkeit besiegt und allem eine Mitte gibt, die alle nährt und tröstet, stärkt und segnet. Wenn sie kommen von Osten und von Westen, von Norden und von Süden, dann werden sie an reich gedeckten Tischen sitzen. Brot wird es geben, Wasser und Wein, Trauben und Öl, Eier und Kräuter und frisch geschlachtetes Lamm. Ein festlicher Glanz wird über allem liegen. Sie werden einander Geschichten erzählen jede und jeder von dem, was sie hierher geführt hat. Von dem, der gesagt hat: „Schaut her. Brot und Wein, das bin ich für Euch. Teilt es. Esst und trinkt es miteinander und seid gewiss, dass ich immer bei Euch bin, wenn ihr dies tut.“ Es wird ihnen wie Schuppen von den Augen fallen. Sie werden Jesus sehen, wie er da mitten unter ihnen sitzt. Einer von ihnen. Einer mit ihnen. Einer für sie alle. Einer beginnt zu singen, alle stimmen ein: **„Du weidest mich auf grüner Aue und führst mich zum frischen Wasser. ... Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir. Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.“** So war es doch, so ist es doch. Er der Weinstock und wir die Reben. Er der Stamm und wir die Frucht: „Nicht ihr habt mich erwählt sondern ich habe euch erwählt, dass Ihr hingehet und Frucht bringt und dass Eure Frucht bleibt.“ War da nicht wieder dieses Licht, dass ihnen leuchtete, wenn es am dunkelsten war: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ Tags war es wie eine helle Wolke, nachts wie eine Feuersäule, erinnert sich einer. Endlos schien uns der Weg, aber wir kamen ans Ziel.

Einer steht auf. Er trägt Uniform. Römische Uniform. **Besatzungssoldat:** „Ich weiß noch, als wäre es gestern gewesen. Mein Knecht war schwer krank. Ich konnte es kaum ertragen. Wie gelähmt lag er da. Schmerzen ohne Ende. Niemand konnte helfen. Ich wusste, Jesus, dass Du helfen kannst. Aber ich habe mich doch kaum getraut Dich zu fragen - geschweige denn, Dich an das Bett meines Knechtes zu bitten. Doch Du brauchtest mein Haus gar nicht zu betreten. Du hast in mir etwas gesehen, was ich selbst jetzt erst verstehe. Du hast in meiner Verzweiflung meine Sehnsucht gespürt. Meinen Griff nach dem rettenden Strohalm: Wenn einer helfen kann, dann Du! Es ist nicht vorbei, wenn alle Hilfe versagt. Du kommst zurecht. So zu kann die Welt gar nicht sein, dass Du nicht zur Hilfe kommen könntest. Man hat mir erzählt, wie es war, nachdem Du auferstanden warst: alles zu - Lockdown! - die Menschen voller Angst. Auf einmal

bist Du da und sprichst nur diesen einen Satz, der uns allen hier so oft geholfen hat: „Fürchtet Euch nicht!“ So kommst Du. So heilst Du. So rufst Du uns. Und so stehe ich heute hier. Dort drüben sitzt mein Knecht - gesund und munter - unglaublich!

**Ein anderer** steht auf. Groß und kräftig, zupackende Hände, die Haut von Wind und Wetter gegerbt: Ich muss an Bethlehem denken. Mein Weg begann am Stall, als Du geboren wurdest, Jesus. Dieser Stall mit der offenen Tür unter dem geöffneten Himmel mitten in einer blind vernagelten Welt. Die Hütte Gottes bei den Menschen. Und darüber der Stern. Lass den Stern leuchten! Immer wenn es Nacht wird, immer, wenn es Stress gibt, immer wenn ich Angst habe und nicht weiß wohin, dann sehe ich ihn vor mir: Draußen auf dem Feld, den Stall und darüber das Licht. Da will ich hin, mein Leben lang schon. Und jetzt bin ich hier.

Bethlehem, das war auch unser Ort, ruft eine Frau. **Rut**. Sie erhebt sich und erzählt: Wenn mein Mann von Bethlehem spricht, dann duftet es nach frischem Brot. Bethlehem, das Haus des Brotes. Dort war mein Mann zuhause. Bethlehem, das war für ihn Kindheit, Geborgenheit, Heimat. Dann kam der Hunger. Meine Schwiegereltern, mein Mann und sein Bruder mussten auf die Flucht. Diese Erfahrung wünsche ich keinem. Herausgerissen. Vertrieben. Freiwild. Das ließ man sie spüren, wenn sie sich einer Ortschaft näherten. Als ob sie mit ihrem Hunger denen die Haare vom Kopfe fressen wollten. In Moab kamen sie unter. Endlich. Gott sei Dank! Hier wollten sie bleiben. Aber sie waren noch nicht zur Ruhe gekommen, da starb der Vater meines Mannes. Zurück blieb eine Witwe mit zwei Kindern allein in Fremde. So habe ich meinen Mann kennengelernt. Auch sein Bruder nahm eine Einheimische zur Frau. Jetzt wird es gut, dachten wir. Doch dann starb mein Mann. Dann starb mein Schwager. Wir waren wieder zu dritt: Eine mittlerweile alt gewordene Witwe und ihre beiden Schwiegertöchter. Und jetzt? Von irgendwo her kam die Kunde, dass es wieder Brot gibt in Bethlehem. Hoffnungsfroh machten wir uns auf den Weg. Da drehte sich meine Schwiegermutter zu uns um: „Kehrt um, meine Töchter. Mein Los ist zu bitter für euch, denn des Herrn Hand hat mich getroffen.“ Sie weinte. Wir widersprachen. Sie weinte. Wir weinten. Es tat so weh! Meine Schwägerin gab schließlich nach. Unter Tränen nahmen wir Abschied. Ich konnte das nicht. Ich konnte meine Schwiegermutter nicht alleine lassen. Nicht nach all dem, was sie erlebt hatte, was WIR erlebt hatten. Vernünftig war es nicht. Was sollte ich im fernen, fremden Bethlehem? Doch ich konnte nicht anders: „Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. Der Herr tue mir dies und das, nur der Tod wird mich und dich scheiden.“ Wir blieben zusammen. Wir kamen nach Bethlehem. Ich fand einen neuen Mann. Wir bekamen einen Sohn. Und die Geschichte ging weiter. Ihr wisst es. Ich kann es noch immer nicht fassen: David, der Enkel unseres Sohnes, wurde DER König in Israel. Womit wir wieder bei Weihnachten wären: „Da machte sich auf auch Josef aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, weil er aus dem Hause und Geschlechte Davids war ...“

Welche Wege! Welche Not und welches Glück. Und in der Mitte Gott vom Himmel herab, Jesus, der Retter, im Tod und aus dem Tod. Und wir auf dem Weg zu ihm von Osten und Westen, von Norden und von Süden - was getrennt war, findet zueinander, was verschlossen war, öffnet sich himmelweit. Was werden wir uns zu erzählen haben, wenn diese Zeit vorüber ist!